

Anregungen zur Auseinandersetzung mit Wolfgang Frühwalds Text „Medienwandel. Über die Zukunft des Buches im Zeitalter des Internet“

Bei dem Text handelt es sich um eine verbindliche Lektüre für die Vorbereitung auf das Zentralabitur 2015 im Fach Deutsch. Der Text ist auf dem Niedersächsischen Bildungsserver abrufbar unter der Adresse: http://www.nibis.de/nli1/gohrgs/13_zentralabitur/zentralabitur_2015/Fruehwald2011.pdf

Angaben zum Text

Die Angaben zu dem über den Niedersächsischen Bildungsserver erreichbaren Text sind widersprüchlich und mißverständlich, in einem entscheidenden Punkt unter Umständen sogar falsch. Zum einen heißt es, bei dem Text handele es sich um eine „**vom Verfasser autorisierte Textfassung eines am 25. September 2011 zum 90. Gründungstag der Literarischen Gesellschaft Gräfelfing gehaltenen Vortrags**“. Abweichend davon heißt es in den Literaturangaben am Schluß des Textes: „**Der vorliegende Text ist die überarbeitete Fassung meines Beitrags zu einem Symposium der Mainzer Akademie der Wissenschaften: Gutenbergs Galaxis oder Von der Wandlungsfähigkeit des Buches. In: Clemens Zintzen (Hrsg.): Die Zukunft des Buches. Mainz 2011, S.9 – 21.**“

Offensichtlich handelt es sich bei dem für das Zentralabitur vorgeschlagenen Text um den in Gräfelfing gehaltenen Vortrag. Die „**Gräfelfinger-Fassung**“ und die angesprochene „**Akademie-Fassung**“ sind weder vom Umfang noch vom Inhalt her identisch. Dies wirft eine Reihe von Fragen auf.

Einige der kritischen Einwände bzw. Nachfragen an Frühwald, die bei der Lektüre der (undifferenzierteren) „**Gräfelfing-Fassung**“ auftauchen, stellen sich so nicht, wenn man Frühwalds Argumentation in der „**Akademie-Fassung**“ heranzieht. So ordnet Frühwald seine Fragen in der „**Akademie-Fassung**“ nach der Zukunft des Buches in Hinweisse auf den geschichtlichen Wandel der Lesekultur ein (S. 18 f.). Dieser zentrale Aspekt für die Auseinandersetzung mit der Zukunft des Buches wird in der „**Gräfelfing-Fassung**“ nicht angesprochen.

Wenn die „**Akademie-Fassung**“ als differenzierter eingeschätzt werden muss, hat dies primär nichts mit dem unterschiedlichen Umfang der beiden Texte zu tun! Die „**Akademie-Fassung**“ folgt in der Argumentation stärker dem Schema einer „Gewinn- und Verlustrechnung“, während in der „**Gräfelfinger-Fassung**“ die „Verlustrechnung“ im Vordergrund steht. Der Tonlage der „**Akademie-Fassung**“ entspricht die Vorbemerkung, die in der „**Gräfelfinger-Fassung**“ fehlt.

„Da ich weder ein Buchwissenschaftler noch ein Wissenschaftshistoriker bin, erlaube ich mir, den Erfahrungsbericht eines Literaturhistorikers vorzulegen, der bei seiner Arbeit am PC nach Bedarf zwischen den Druckmedien und den elektronischen Medien wechselt und so die Vor- und Nachteile der Massendigitalisierung für geisteswissenschaftliche Studien ebenso erfährt, wie die Verluste, die durch die Verdrängung der Druckmedien entstehen.“ (Akademie-Fassung S. 9)

Die am Ende der „**Gräfelfinger-Fassung**“ enthaltenen Angaben zu zitierten Studien und Artikeln entsprechen weitgehend dem Literaturverzeichnis in der von Zintzen herausgegeben Publikation. Ein Großteil der hier angeführten Quellen werden in der „**Gräfelfinger-Fassung**“ gar nicht angesprochen und umgekehrt fehlen hier zum Teil entsprechende Angaben zu angesprochenen Quellen. Diese unklare Verweissituation könnte für wissenschaftspropädeutisches Arbeiten in Vorbereitung auf das Abitur zu Problemen führen.

Anmerkungen zur Argumentation in der „Gräfelfing-Fassung“

Wenn man davon ausgeht, dass es sich bei diesem Text um die Textfassung eines Vortrags handelt, der in keinem explizit wissenschaftlichen Rahmen gehalten wurde, können die im Folgenden angelegten Maßstäbe überzogen wirken. Inhaltliche Verkürzungen und plakative Formulierungen mögen zum Teil der Vortragssituation geschuldet sein. Bei einer verbindlichen Lektüreempfehlung für das Zentralabitur sollte es jedoch angemessen sein, solche Maßstäbe anzulegen.

Mein Buch ist, weil nicht digitalisiert, vom Wissenskreislauf ausgeschlossen (S. 1)¹

Frühwalds Buch findet man selbstverständlich über Google Books, denn Google Books zeigt nicht nur digitalisierte Bücher an. Die fiktive Studentin kennt den Titel „Wie viel Wissen brauchen wir?“. Warum sucht sie das Buch über Google Books? Wenn sie sich das Buch für ihre Arbeit ausleihen wollte, wäre die Suche in dem Online-Katalog ihrer Universitätsbibliothek der richtige Weg!²

Mit seiner Befürchtung, die Studentin könne durch die Suche bei Google Books von ihrem ursprünglichen Ziel abgelenkt werden, hat Frühwald nur insofern Recht, als man bei der Suche mit einer so gängigen Wortfolge wie „Wie viel Wissen brauchen wir“ auch Hinweise auf eine Reihe anderer Texte erhält. Die Studentin könnte so durchaus von ihrem ursprünglichen Ziel, dem Buch von Wolfgang Frühwald, auf attraktiver erscheinende Fährten gelockt werden. Auszuschließen wäre dies nur durch die Verwendung des Suchoperators „AND“ [„Wie viel Wissen brauchen wir“ AND Frühwald]. In diesem Fall würde man nur Hinweise auf Frühwalds Veröffentlichung erhalten!

Da es sich um die Suche nach einem im Wortlaut bekannten Buchtitel handelt, ist Frühwalds Anliegen nicht mit dem heute diskutierten Problem des „Lebens in der Filterblase“ gleichzusetzen.

Mit dem Buchdruck ist auch das konzentrierte Lesen bedroht (S.1)

Auf das Argument, am Bildschirm könne man nicht konzentriert lesen, kommt Frühwald in seinem Text mehrfach zu sprechen. Bei derartigen Warnungen ist zu bedenken, dass die jeweiligen Einstellungen zum Lesen - und Schreiben - kulturell und biografisch so stark geprägt sind, dass Veränderungen auf massive Vorbehalte stoßen. Es gibt keinen Grund, jemanden, der an eingeschliffenen oder lieb gewonnenen Gewohnheiten festhalten möchte, zu einem Medienwechsel zu überreden. Problematisch wird es nur, wenn aus persönlichen Einstellungen und Vorlieben generelle Urteile abgeleitet werden. Der Blick in die Medien-geschichte zeigt, dass es „das Lesen an sich“ genausowenig gibt, wie es „das Buch“ oder „den Text an sich“ gibt. Vielmehr hat sich der Vorgang des Lesens und die damit verbundene Rezeptionshaltung im Laufe der Geschichte verändert - und verändert sich ganz offensichtlich weiter. Unabhängig davon verlangen unterschiedliche Textsorten unterschiedliche Lesestile.

Grundsätzlich muss man bei einer Beschäftigung mit dieser Frage unterscheiden zwischen Argumenten, die sich auf „Lesegewohnheiten“, und Argumenten, die sich auf „Anzeigequalität der Bildschirme“ beziehen.

Bei Informationen über Lesegewohnheiten und Veränderungen von Lesegewohnheiten sollte man ebenso wie bei der Frage nach der Anzeigequalität der Bildschirme darauf achten, wie aktuell und valide diese Informationen sind.

Zu vermeiden sind hierbei voreilige Schlüsse. So lässt eine Zunahme des Lesens am Bildschirm nicht unbedingt auf die verbesserte Anzeigequalität der Geräte schließen, sondern kann andere Ursachen haben, z. B. die Nutzung mobiler Geräte in Situationen, in denen man keine Möglichkeit zum Ausdrucken hat. Die Zunahme des Lesens am Bildschirm kann auch darauf zurückzuführen sein, dass Kinder und Jugendliche von früh auf an das Lesen an Bildschirmen gewöhnt sind. Vor allem wäre es wichtig, deutlich zu machen, auf welchen Gerätetyp man sich in der Diskussion um das Lesen am Bildschirm bezieht. Das Lesen eines Romans am Smartphone unterscheidet sich sicherlich in vielerlei Hinsicht vom Lesen auf Ebook-Readern oder Tablets. So gilt Frühwalds Argument, die Konzentrationsdauer würde durch die am Bildschirm „einzunehmende Körperhaltung“ entscheidend gesenkt, – wenn überhaupt - sicherlich nur für bestimmte Geräte.

Frühwald selbst relativiert seine ablehnenden Aussagen über elektronische Lesegeräte gegen Ende des Textes. Es heißt dort:

„Vielleicht werden E-Books in absehbarer Zeit ein bequemes Informationsinstrument auf Reisen sein, brauchbar für die Arbeit in Eisenbahn und Flugzeug, wenn statt schwerer Bücher für viele hundert Volltexte nur ein einzelner Kleincomputer mitgenommen werden muss. Und wer Tag für Tag seitenstarke

¹ Bei den Zwischenüberschriften handelt es sich um syntaktisch leicht veränderte Zitate.

² „Bremer Schreibcoach“ - Recherchieren & Co - Nutzen Sie die Suchmaschinen Google Scholar und Google Books“ - <http://www.bremer-schreibcoach.uni-bremen.de/cms/index.php?page=c25-utzen-sie-die-suchmaschinen-google-scholar-und-google-books>

pdf-Dateien auf einem Computer bekommt, die zu lesen für ihn von Bedeutung sind, wird sich sehr rasch auf einen leistungsfähigen (und inzwischen auch relativ billigen) E-Book Reader (oder einen Tablet-Computer) umorientieren.“ (S. 6)

Da Frühwald mehrfach auf PDF-Dateien Bezug nimmt, müssten neben der Frage der Anzeigequalität auch die diversen Bearbeitungsmöglichkeiten, wie das Hinzufügen von veränderbaren Kommentaren, Notizen und Lesezeichen usw. oder die Möglichkeit Kommentare und Notizen auszudrucken, in die Bewertung einbezogen werden.

Jeder Medienwechsel, auch der neueste, hatte und hat gewaltige soziale Folgen (S.1)

Die Aussage als solche ist sicherlich unbestritten. So findet man im Internet auf einer vom Historischen Seminar der Universität Münster erarbeiteten „Einführung in die Frühe Neuzeit“ die Feststellung:

„Die Art und Weise, wie in einer Gesellschaft Informationen produziert, aufbewahrt und weitergegeben werden, hat weitreichende Folgen für deren wirtschaftliche, soziale und politische Strukturen.“ (Stollberg-Rilinger 2003)

Eine andere Frage ist aber, ob man daraus folgern kann, dass gesellschaftliche Prozesse durch die Medienentwicklung determiniert werden. Eine solche Sicht legen die von Frühwald angeführten Beispiele nahe. So heißt es bei ihm „ohne Buchdruck keine Reformation“ (S.1).

Es gibt gute Gründe, die Bedeutung des Buchdrucks für den Erfolg der Reformation im deutschsprachigen Raum hervorzuheben. Ein Blick auf die Lebensdaten der „Vorreformatoren“ John Wycliff (1330 – 1384) und Jan Hus (1369 – 1415) zeigt jedoch, dass reformatorische Bestrebungen schon vor der Erfindung des Buchdrucks auf große gesellschaftliche Resonanz stießen. Nicht erst die Reformatoren nutzen den Buchdruck. Vor ihnen hatten schon die kirchlichen Institutionen „atemberaubend rasch“ nach der neuen Technik gegriffen und die Druckwerkstätten in der einen oder anderen Form „inkorporiert“ (Giesecke S. 228). Sieht man nach Italien, so verbreiteten sich Druckwerkstätten dort anfangs schneller als in Deutschland, ohne zu einer vergleichbaren Entwicklung zu führen.

Ähnlich verkürzt erscheint Frühwalds Aussage das „digitale Zeitalter“ habe nicht nur den Eisernen Vorhang zu Fall gebracht, sondern auch die „arabischen Revolutionen“ erzeugt (S.1). Wie Frühwald zu der Aussage kommt, das „digitale Zeitalter“ habe den Eisernen Vorhang zu Fall gebracht, ist schwer nachzuvollziehen. Der Soziologe Manuel Castells leitet im dritten Band seiner Studie „Weltgesellschaft als Netzwerkgesellschaft“ das erste Kapitel „Die Krise des industriellen Etatismus und der Zusammenbruch der Sowjetunion“ mit der Feststellung ein: „Der plötzliche Zusammenbruch der Sowjetunion und damit auch das Ende der internationalen kommunistischen Bewegung geben ein historisches Rätsel auf [...]“ (Castells 2003, S.6)³ Castells geht zwar auf die Rückständigkeit der sowjetischen Computerindustrie und Telekommunikationssysteme ein (Castells S. 28), sieht darin aber nicht die Ursache für den Zusammenbruch der Sowjetunion.

Ohne die Bedeutung der sozialen Medien für die Mobilisierung und Organisation der Proteste im sogenannten „Arabischen Frühling“ in Abrede zu stellen, ist es ausgesprochen verkürzt, davon zu sprechen, dass die sozialen Medien die Protestbewegungen „erzeugt“ hätten.

„[...] der Arabische Frühling hatte ganz reale politische und sozio-ökonomische Hintergründe, die zur Verzweiflung einer ganzen Generation führten. ‚Tahrir 2011‘ in Ägypten und die ‚Jasminrevolution‘ in Tunesien waren zudem nur möglich, weil die ägyptische und die tunesische Armee sich gegen die Despoten wandten. Dennoch haben die neuen Medien bei den Umbrüchen eine entscheidende, wenn auch von Land zu Land unterschiedliche, Rolle gespielt. Facebook war anfänglich das wichtigste Medium zur Mobilisierung der Bevölkerung. Über Twitter und YouTube sendeten junge Araberinnen und Araber Informationen über Massenproteste um die Welt. Vor allem die symbiotische Vernetzung traditionellerer und neuer Medien war für die Umbrüche entscheidend. Das Zusammenspiel von TV, Internet und Mobiltelefonen veränderte die politische Kommunikation grundlegend und machte somit die Umstürze erst möglich.“ (Difraoui)

³ Vgl. dazu auch Susanne Schattenberg 2011: Das Ende der Sowjetunion in der Historiographie-
<http://www.bpb.de/apuz/59630/das-ende-der-sowjetunion-in-der-historiographie?p=all>

Der Unterschied zwischen „erzeugen“ und „ermöglichen“ ist nicht unerheblich, wenn es um die gesellschaftlichen Auswirkungen der medientechnologischen Entwicklung geht. Frühwald führt zwar aus seiner Sicht offensichtlich positive Beispiele für die Rolle der Medien in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen an. Letztlich erhöht er damit aber gleichzeitig die Dramatik seiner Aussagen über die unausweichlichen gesellschaftlichen Folgen der Digitalisierung. Dies ist ein entscheidender Punkt im gesellschaftlichen Diskurs über die Medien. Geht man davon aus, dass neu hinzukommende Medien die Richtung und Auswirkungen der gesellschaftlichen Entwicklung determinieren, führt dies bei einer positiven Einschätzung der Medien zu den Heilserwartungen der „Medieneuphoriker“ bzw. bei einer negativen Sicht zu den Untergangsszenarien der „Medienapokalyptiker“.⁴

„Ein extremer Kulturdeterminismus, für den der praktische Umgang mit einem technischen Apparat allein von kulturellen Vorgaben abhinge, wäre allerdings ebenso wenig geeignet, sozio-technische Entwicklungen verständlich zu machen, wie ein radikaler Technikdeterminismus. Beide Perspektiven nehmen - in reiner Form - eine allzu scharfe Gegenüberstellung von Kultur und Technik vor. Es ist demgegenüber sinnvoll, von einer engen Durchdringung der beiden Sphären auszugehen, das heißt Technik als integralen Bestandteil des sozialen Handelns anzusehen, als eine Form der Vergesellschaftung des Menschen.“ (Burkart 2007, S. 20)

Google versucht derzeit eines der wichtigsten Güter der globalisierten Welt zu monopolisieren: die Information (S.2)

Die Gründe für Frühwalds Kritik an Googles Digitalisierungsprojekt und seine Einschätzung der Erfolgschancen der europäischen Konkurrenzvorhaben „Europeana“ bzw. „Deutsche Digitale Bibliothek“ lassen sich an Hand der Ausführungen Frühwalds nicht nachvollziehen. Frühwalds Kritik an Googles Marktmacht wird durch den Verweis auf die Deutsche Digitale Bibliothek als „Gegenmacht“ angedeutet.

In dem von Frühwald als Quelle angegebenen Beitrag von Robert Darnton werden die grundsätzlichen Fragen des freien Zugangs zu Informationen, die sich im Zusammenhang mit Digitalisierungsprojekten stellen, klarer beschrieben.

Informationen über den aktuellen Stand der Digitalisierungsprojekte erhält man die Internetauftritt der einzelnen Projekte, u.a.

Europeana: <http://www.europeana.eu/>

Deutsche Digitale Bibliothek: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/>

Bayrische Landesbibliothek online: <http://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/>

Einen Überblick über den jeweils aktuellen Stand dieser Diskussion vermitteln die entsprechenden Artikel bei Wikipedia, u.a.

Google Books: http://de.wikipedia.org/wiki/Google_Books

Europeana: <http://de.wikipedia.org/wiki/Europeana>

Deutsche Digitale Bibliothek: http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Digitale_Bibliothek

In den großen Internetprojekten werden heute Texte, nicht Bücher digitalisiert (S.3)

Frühwald postuliert einen Unterschied zwischen „Büchern“ und „Texten“. Zu den „Büchern“ zählen für ihn wissenschaftliche Monographien, Romane und Erzählungen (S. 3). In seinem Vortrag vor der Mainzer Akademie der Wissenschaften spricht er davon, dass diese Bucharten zum „Kernbereich der Textproduktion“ gehören (Akademie-Fassung S.17).

Er arbeitet mit Gegenüberstellungen wie „Die meditative Privatlektüre ist der Gegenpol zu der Begegnung mit Texten im Internet.“ oder „Bücher haben Leser, digitalisierte Texte aber User, schon das Vokabular verweist auf einen medienbedingten, gravierenden Unterschied.“ An anderer Stelle spricht er davon, dass auf absehbare Zeit „Arbeitstexte in digitaler Form, Lesetexte [...] aber weiterhin als gedruckte Bücher existieren werden“ (S.6).

⁴ Umberto Eco spricht im Titel eines 1984 auf deutsch erschienenen Buches von Apokalyptikern und Integrierten - Eco, Umberto: Apokalyptiker und Integrierte. Zur kritischen Kritik der Massenkultur, Frankfurt am Main 1984

Letztlich bleibt unklar, über was er spricht, wenn er über „das Buch“ spricht.⁵ In diesen Gegenüberstellungen kommen in einer langjährigen Lesesozialisation entwickelte persönliche Vorlieben und Einstellungen Frühwalds zum Ausdruck. Deutlich wird dies, wenn Frühwald aufzählt, welche Faktoren zu solch mediativen Leseerlebnissen entscheidend beitragen: „die haptische Wahrnehmung des Buches, die visuelle Erscheinung von Einband, Typographie, Satzspiegel, vielleicht sogar der Geruch und das Geräusch des Papiers und die entsprechende Körperhaltung beim Lesen.“ (S. 3)

Sicherlich ist es Frühwald unbenommen, seine persönlichen Vorlieben zu kultivieren. Was besagen die Verkaufszahlen des Buchhandels über den Zustand der Lesekultur? Lassen sich die Leser der umfangreichen Romane von Erfolgsautoren wie Stephen King oder Dan Brown der Sphäre der „meditativen Privatlektüre“ zurechnen? Welche Titel aus den Bestsellerlisten weisen eine Nähe zu solchen mediativen Leseerlebnissen auf?

Schließlich ist das Buch eine der genialsten Erfindungen, die jemals gemacht wurde (S.5)

Welche Sinn ergibt es, im Zusammenhang mit Büchern von einer „Erfindung“ zu sprechen? Im allgemeinen Sprachgebrauch bedeutet „erfinden“, etwas durch Forschen und Experimentieren neu hervorzubringen.⁶ Aus Frühwalds Ausführungen vor der Mainzer Akademie der Wissenschaften zur Wandlungsfähigkeit des Buches geht zudem hervor, dass das Buch für ihn erst im Laufe seiner Entwicklungsgeschichte zu einer der „genialsten Erfindungen“ wird. Denn, so Frühwald dort, mit „der Verkleinerung der Formate [...] wurde Freundschaft gestiftet zwischen Leser und Buch.“ (Akademie-Fassung S.18) Die zuvor üblichen Folianten konnten nur an einem Pult stehend gelesen werden. „Erst das Kleinformat macht die Bücher transportabel [...]“ (ebd. S. 18) Die Verkleinerung der Formate setzt im 18. Jahrhundert ein – und so müsste man Frühwald ergänzen - betraf nicht alle Bucharten, d.h. betraf nicht alle in Buchform veröffentlichten Inhalte.

Zu den Verlierern der längst ausgebrochenen Kämpfe auf dem Buchmarkt gehören derzeit – neben den Tageszeitungen – die enzyklopädischen Lexika (S.5)

Es ist sicherlich richtig, dass „das Buch“ von der Digitalisierung unterschiedlich betroffen ist. Als Konversationslexikon oder zweisprachiges Wörterbuch hat es bereits heute seine Rolle weitgehend an elektronische Medien abgegeben. Elektronische Nachschlagewerke sind schneller zu aktualisieren und unterliegen keiner Umfangsbeschränkung. Elektronische Wörterbücher sind handlicher und bieten umfangreiche Informations- und zusätzliche Unterstützungsangebote. In seinem Vortrag vor der Mainzer Akademie erwähnt Frühwald auch, dass der Markt für Enzyklopädien und zweisprachigen Wörterbücher „eingebrochen ist“, kommentiert dies vor diesem Adressatenkreis jedoch mit dem Zusatz: „Beides ist vermutlich zu verschmerzen.“ (S. 17)

Frühwalds uneingeschränkt negatives Urteil über Wikipedia ist erstaunlich. Zum Zeitpunkt beider Vorträge lag z.B. schon das Ergebnis eines Vergleichs zwischen Wikipedia und der Encyclopaedia Britannica vor.

„Fast so exakt und umfassend wie die entsprechenden Artikel in der Encyclopaedia Britannica - das ist das Zeugnis, das unabhängige Gutachter der Online-Ezyklopädie Wikipedia ausstellten. Das Wissenschaftsjournal ‚Nature‘, eins der beiden führenden Blätter für Hochkarätiges aus der Welt der Forschung, hatte 50 unabhängige Gutachter auf je einen Eintrag aus Wikipedia und der als Standardwerk geltenden Encyclopaedia Britannica angesetzt.“ (Spiegel online 15.12.2005)

Voraussetzung für ein abgewogeneres Urteil wären sicherlich genauere Kenntnisse über die Vorgaben und die kollektiven Korrekturverfahren, die bei Wikipedia die Einhaltung von inhaltlichen Standards sicher stellen sollen. Eine genauere Beschäftigung mit der Funktionsweise von Wikipedia würde u.a. dazu führen, dass man zwischen „Nischenartikeln“ und häufig besuchten Artikeln unterscheiden sollte, da bei letzteren Artikeln Abweichungen von den Standards und inhaltliche Fehler zumeist sehr schnell korrigiert werden.

Bei seinem negativen Urteil über Wikipedia blendet Frühwald Entwicklungen aus, die bei vielen Verlagen zur Einsparung des Lektorats geführt haben. „Wenn Verlage Texte publizieren, ohne ins Lektorat oder Lay-

⁵ Nach einer Definition der UNESCO aus dem Jahr 1964 werden nichtperiodische Publikationen mit einem Umfang von 49 Seiten oder mehr in entsprechenden Statistiken als Bücher erfasst.

⁶ Vgl. Stichwort „erfinden“ im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache - <http://www.dwds.de/?qu=erfinden>

out zu investieren, stellt sich schon die Frage, warum man sie nicht gleich selbst online stellt,“ heißt es in einem Interview mit zwei Literaturwissenschaftlern zur „Krise des geisteswissenschaftlichen Schreibens“ (SZ vom 14.04.2014, S. 12).

Die im Zusammenhang mit der Ablehnung von Wikipedia von Frühwald geäußerten Ansicht, durch kollektive Schreibprojekte wachse „die Verführung zum Plagiat“ (S.5), wird nicht weiter belegt oder begründet.

Die ins Internet abgewanderte Werbung setzt die Zeitungsverlage unter den finanziellen Druck. Insofern ist es berechtigt von den Tageszeitungen als „Verlierern“ zu sprechen- unabhängig von der begrifflichen Unschärfe mit der die Tageszeitungen hier dem Buchmarkt zugerechnet werden. Dies gilt längerfristig vielleicht auch für die Tageszeitung als Druckerzeugnis. Manches spricht zurzeit dafür, dass die redaktionellen Aufgaben der Tageszeitung, über Informationen, Kommentare und Analysen zur Meinungsbildung beizutragen, in online-Versionen eine neue Plattform finden. Dass sich dabei diese online-Zeitungen in einer sich verändernden Medienlandschaft neu positionieren müssen, ist mit Blick auf die Geschichte der Zeitung nichts Neues.

Die Vergänglichkeit und Unzulänglichkeit der digitalen Technik und deren begrenzte Haltbarkeit (S. 7)

Zur richtigen Einschätzung der Äußerungen Frühwalds zur Digitalisierung ist es wichtig zu wissen, dass er von 1992 bis 1997 Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft war. In dieser Zeit wurde das DFG-Förderprogramm „Retrospektive Digitalisierung von Bibliotheksbeständen“ gestartet.

„Kernziel ist es, relevante wissenschaftliche Forschungsliteratur retrospektiv zu digitalisieren und damit die Bereitstellung elektronischer Texte direkt am PC-Arbeitsplatz des Wissenschaftlers zu ermöglichen. Im Vordergrund stehen dabei Literaturbestände, die für Forschung und Lehre von besonderer Bedeutung sind, wobei es sich hierbei sowohl um vielgenutzte Literatur als auch um nur schwer zugängliche Materialien handeln kann. Schließlich ist auch eine erweiterte Nutzung bislang nur wenig bekannter Materialien im Rahmen von Digitalisierungsmaßnahmen denkbar und wünschenswert.“ (Neues DFG-Förderprogramm 1997)

Ganz im Sinne dieser Zielbeschreibung beschreibt Frühwald in seinem Vortrag vor der Mainzer Akademie der Wissenschaften ausführlich die Vorteile, die Suchprogramme wie Google Books und die verschiedenen Digitalisierungsprojekte für einen „historisch arbeitenden Geisteswissenschaftler“ wie ihn bieten.

„Ich war auf eine langwierige Suche nach seltenen Broschüren eingestellt, doch siehe da: in der ‚Bayrischen Landesbibliothek online‘ (BLO) sind sie alle im Original digitalisiert. Früher hätte ich sie mühsam bibliographieren müssen. Hätte ich sie dann endlich über Fernleihe gefunden und hätte ich sie (wegen ihres zerbrechlichen Zustandes) überhaupt benutzen dürfen, dann nur im Handschriftenlesesaal einer größeren Bibliothek. Heute sind die seltenen Erstausgaben der Originaldrucke gescannt und können nicht nur gelesen, sondern auch heruntergeladen werden.“ (Akademie-Fassung S.11)

Das Problem Langzeitarchivierung von Digitalisaten ist sicherlich ein sehr reales und drängendes Problem. (Frühwald spricht nur die Probleme an, die mit der Digitalisierung der „Kuturgüter“, die sich in Bibliotheken und Archiven befinden, verbunden sind. (Noch komplizierter wird es, wenn man die Langzeitarchivierung von Filmen, Videos, Fotos, Spielen, Blogs, Websides in die Überlegungen einbezieht.)⁷ Gleichzeitig sollte man darauf hinweisen, dass es kein neues Problem ist und dass aufgrund des schlechten Zustandes vieler wichtiger Texte und Dokumente keine Alternative zur Digitalisierung gibt.

„Papier war billiger als Seide beziehungsweise Pergament, massenhaft hergestelltes Papier naturgemäß nochmals billiger. Haltbarer allerdings als die Materialien, die es ablöst, ist Papier bekanntlich nicht. Seine Haltbarkeit zählt nicht wie beim Stein nach Ewigkeiten oder wie bei Papyros und Pergament nach Jahrtausenden, sondern allenfalls nach wenigen Jahrhunderten. Man muß nicht regelmäßiger Besucher von Bibliotheken mit alten Beständen wie Wolfenbüttel oder Sankt Gallen sein, um zu wissen, wie schnell Papier vergilbt, zerfasert oder zerfällt. Wer die vor 30 Jahren erst erschienenen Bände der Reihe rororo-aktuell noch nicht weggeworfen hat, kann in dieser Hinsicht immer noch mitreden. [...] Aufgabe

⁷ Jürgen König: Kunstsicherung 2.0. "Berliner Appell" zum Erhalt des digitalen Kulturerbes“ (Beitrag vom 17.09.2013) - http://www.deutschlandfunk.de/kunstsicherung-2-0.691.de.html?dram:article_id=261898

[des 1997 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gestarteten Projekts ‚Retrospektive Digitalisierung von Bibliotheksbeständen‘] ist es, ganze Bibliotheken durch digitale Erfassung ihrer Buchstabenmassen vor dem Verfall ihrer papiernen Materialien zu bewahren.“ (Jochen Hörisch 2004, S. 127)

Einen Überblick über die mit der Langzeitarchivierung verbundenen Fragen und Probleme vermitteln die Wikipedia-Artikel „Langzeitarchivierung“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Langzeitarchivierung>) und „Digitales Archiv“ (http://de.wikipedia.org/wiki/Digitales_Archiv).

Literatur

Burkart, Günter: Handymania. Wie das Mobiltelefon unser Leben verändert hat, Frankfurt am Main und New York, 2007, S. 20 f.

Castells, Manuel 2001: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Das Informationszeitalter Bd. 1, Opladen

Castells, Manuel 2003: Jahrtausendwende. Das Informationszeitalter Bd. 3, Opladen

Difraoui, Asiem El 2011: Die Rolle der neuen Medien im Arabischen Frühling -

<http://www.bpb.de/internationales/afrika/arabischer-fruehling/52420/die-rolle-der-neuen-medien?p=all>

Frühwald, Wolfgang 2011: Gutenbergs Galaxis oder Von der Wandlungsfähigkeit des Buches. In: Zintzen, Clemens (Hrsg.): Die Zukunft des Buches. Mainz, S.9 – 21

Giesecke, Michael 1991: Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Inforamtions- und Kommunikationstechnologien, Frankfurt am Main

Neues DFG-Förderprogramm „Retrospektive Digitalisierung von Bibliotheksbeständen“ -

http://www.b2i.de/fileadmin/dokumente/BFP_Bestand_1997/Jg_21-Nr_2/Jg_21-Nr_2_Projekte/Jg_21-1997-Nr_2-S_243.pdf

Spiegel online 15.12.2005: Studie: Wikipedia fast so genau wie Encyclopaedia Britannica –

<http://www.spiegel.de/netzwelt/web/studie-wikipedia-fast-so-genau-wie-encyclopaedia-britannica-a-390475.html>

Stollberg-Rilinger, Barbara: 2003 „Einführung in die Frühe Neuzeit“ - <http://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/wissen/medienrevolution/unterpunkte/revolution.htm>

Süddeutsche Zeitung vom 14.04.2014: „Schreiben in Zeiten des Internets. Wie entstehen Monografie, die man lesen will? – Interview: Felix Stephan mit Carlos Spoerhase und Caspar Hirschi, S. 12

Hinweise auf im Internet abrufbare Artikel zur vertiefenden Beschäftigung mit den von Frühwald zumeist nur gestreiften Fragen und Problemen

Petra van Cronenburg (2012): In der dunklen Höhle. Zur Zukunft des Buches – Essay -

<http://www.bpb.de/apuz/145372/in-der-dunklen-hoehle-zur-zukunft-des-buches?p=all>

Robert Darnton (2009): Verstaatlicht Googles Buchmaschine! - http://www.faz.net/frankfurter-allgemeine-zeitung/natur-und-wissenschaft/verstaatlicht-googles-buchmaschine-1870743-p2.html?printPagedArticle=true#pageIndex_3

Michael Hagner (2014): Gute Bücher benötigen Zeit und Papier. Das geisteswissenschaftliche Publikationswesen und der Open-Access-Zwang - http://webpaper.nzz.ch/2014/05/23/feuilleton/L90SG/gute-buecher-benoetigen-zeit-und-papier?guest_pass=a1078c1716%3AL90SG%3A3ea653f947855516f9f19adccf1bb377c8794d8b

Jens Jessen (2010): Hurra, wir lesen noch! Die Statistiken belegen keinen Niedergang der Schriftkultur. Und auch im Internet wird vor allem eines. - <http://www.zeit.de/2010/30/Schriftkultur-Lesen-Essay>

Rudolf Mumenthaler (2013): Wie verändern E-Books unser Leseverhalten? -

<http://ruedimumenthaler.ch/2013/05/29/wie-verandern-e-books-unser-leseverhalten/> (Autor: Professur für Bibliothekswissenschaft an der HWT Chur)